

Zeitschrift: Mobile : die Fachzeitschrift für Sport

Herausgeber: Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule

Band: 10 (2008)

Heft: 3

Artikel: Er fährt auf Sand ab

Autor: Fauchère, Cédric / Schmaeh, Konstantin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-991611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Er fährt auf Sand ab

Vor 20 Jahren hat Konstantin Schmaeh nach einem Motorradunfall seinen Kimono gegen einen Tennisschläger eingetauscht. Der Wahlfreiburger gehört heute zu den 50 weltbesten Rollstuhltennisspielern und steht in den Startlöchern für die Paralympics in Peking.

Text: Cédric Fauchère, Foto: Claude Haymoz/La Gruyère

► «mobile»: Was geschah nach Ihrem Unfall? Konstantin Schmaeh:

Nach vier Monaten Rehabilitation musste ich um eine Lehrstelle kämpfen, um nicht in einer geschützten Werkstatt zu landen. Ich wollte in den Betrieb zurück. Aber es war hart. Mit dem neuen Lehrabschluss als Zeichner konnte ich bei meinem früheren Arbeitgeber wieder voll einsteigen. Geschenkt wurde mir allerdings nichts, ich musste besser sein als die anderen.

Hatte da Tennis überhaupt noch Platz? Tennis wurde in meinem Leben erst nach und nach wichtig. Als ich damit anfing, liessen sich die beiden Tätigkeiten vereinbaren. Aber ab einem bestimmten Niveau konnte ich nur noch halbtags arbeiten. Mein Körper war all den Belastungen nicht mehr gewachsen.

Wie kamen Sie gerade zu dieser Sportart? Zufällig. Anfänglich, im Krankenhaus, versuchte ich es zusammen mit den anderen Patienten mit Basketball. Das gefiel mir nicht, für mich ist zu viel Kontakt dabei. Dann testete ich Bogenschiessen, Leichtathletik, Tischtennis. Nichts davon schlug ein. Bei einer Demonstration nahm ich zum ersten Mal einen Tennisschläger in die Hand. Ich sollte zehn Minuten experimentieren – es wurde eine zweistündige Probelektion daraus. Ich war begeistert.

Inwiefern werden die Regeln abgeändert? Fast gar nicht. Gespielt wird auf demselben Feld mit denselben Ausmassen, abgesehen natürlich vom Rasen. Die wichtigste Anpassung ist der doppelte Aufsprung. Der Ball darf den Boden zweimal berühren, bevor er zurückgespielt wird, und der erste Aufsprung muss innerhalb des Spielfelds erfolgen.

Wie steht es um das Spielniveau? Die Strategie ist grundsätzlich dieselbe. Beim Angriff bewegt man sich ins Spielfeld hinein, dann zieht man sich wieder zurück. Der zweite Aufsprung wird mit der Zeit praktisch nicht mehr benutzt, höchstens bei jedem zehnten Ball. Die Schläge sind ebenfalls dieselben: viele Passierbälle, kurz cross gespielte Bälle, Stoppbälle, und das vom Rollstuhl aus... Die Weltelite spielt auch Volleys. Und die Geschwindigkeit ist hoch. Die Besten erreichen beim Aufschlag über 150 km/h.



Heisst das, dass Sie mit Fußgängern trainieren können? Ja, aber es ist ineffizient. Besser ist, mit einem Rollstuhltennisspieler zu trainieren. Man bewegt sich ganz anders auf dem Spielfeld. Und das wird auch trainiert. Je schneller man sich bewegt, desto besser ist man. Der Weltmeister ist überall gleichzeitig. Das macht ihn unbesiegbar. Einen Trainingspartner im Rollstuhl zu finden, ist nicht einfach; manche Trainer haben versucht, auf Inlineskates zu spielen, um die Bewegung auf dem Spielfeld zu imitieren.

Wo stehen Sie mit Ihrer Karriere? Dieses Jahr ziehe ich einen Strich unter die Wettkämpfe. Ich würde zwar gerne weiterfahren, aber es ist finanziell nicht machbar. Ich zahle praktisch alles aus der eigenen Tasche: Trainerhonorar, acht Stunden Platzmiete pro Woche, Wettkampfgebühren, Anreise, Unterkunft im Ausland usw. Ich spiele noch einige Wettkämpfe, um sicher zu sein, dass ich an den Paralympics in Peking teilnehmen und meine Karriere damit abrunden kann.

Ein Wunsch für die Zukunft? Nachwuchs für das Rollstuhltennis! Mir hat dieser Sport viel gebracht. Er hat meiner Moral gut getan, zwang mich am Morgen aus den Federn und ermöglichte mir ausserdem, die Welt zu entdecken. Ich gäbe den Stab gerne weiter, aber junge Spieler sind viel zu dünn gesät. //

► Kontakt: konst@bluemail.ch